

Zu den Innenräumen von Andreas Bausch

Gemälde erzeugen keine realen Räume. Das scheint im Zeitalter der überwältigungssehnsüchtigen Rezipienten ein Manko zu sein, stoßen doch Ausstellungen wie jene im Atelier des Lumières in Paris, wo multimediale Kunstaufbereitungen beispielsweise die Bilder von Van Gogh erfahrbar machen sollen, auf enormes Publikumsinteresse. Dort lassen sich von Lichteffekten und Musik begleitete Gemälde betreten und es wird gestaunt. Die gemalten Innenräume von Andreas Bausch wahren Distanz zum Betrachter, durch ihre Größe besteht die erste Herausforderung darin, den richtigen Abstand zu ihnen zu finden. Und zugleich können sie durch ihre Materialität und die formalen Entscheidungen, die der Künstler getroffen hat, als Auslöser und Gegenstand einer spezifischen Stimmung erfahren werden. In einer Abhandlung über Bildwahrnehmung wird die Rolle der Affekte folgendermaßen beschrieben: „Für das Betrachter- Subjekt nimmt damit der Zugang zum bildlich Sichtbaren im Wesentlichen die Form einer Selbstwahrnehmung unmittelbarer Empfindungen an. Empfindungen umfassen dabei die momentane Erlebnisqualität sinnlicher Eindrücke sowie die sie begleitenden Gefühlszustände bzw. emotional bewegenden Vorstellungen.“ (1)

Wie individuell die aufmerksame Hinwendung zum Werk sein kann und wie suggestiv die Gemälde sind, kann jeder selbst herausfinden. Mich haben sie bereits beim ersten Betrachten an Bühnenbilder erinnert oder besser an Modelle, die ein dreidimensionales und verkleinertes Abbild der geplanten Bühnengestaltung darstellen, denn ihnen haftet etwas Artifizielles und Konstruiertes an. Bauschs Vorgehensweise, die vielfachen Übermalungen, das Abwarten und das Stehenlassen und das Einfügen neuer Elemente, lässt sich zugleich mit dem Vorgang des Schreibens vergleichen, ein in meinen Augen jedes Mal von Neuem riskantes Unternehmen, ein Sprung ins Ungewisse, ebenfalls bestimmt durch Zufälle und Überarbeitungen.

Auch die Betrachtungsweise der Gemälde lässt sich mit der von Bühnenbildern vergleichen, denn die Rolle des Theaterpublikums besteht üblicherweise nicht darin, zu partizipieren. Allerdings gibt es, wie bei den zu Beginn erwähnten Versuchen multimedialer Kunstaufbereitungen, auch im Theater Experimente mit Virtual Reality, so verwandelte das Schauspiel Dortmund das Stück "Borderline Prozeption" in ein individuell erfahrbares Erlebnis, für das das komplette Bühnenbild von einem Laserscanner aufgenommen und in ein 3D-Modell verwandelt wurde. Bis heute ist allerdings die sogenannte Guckkastenbühne die wichtigste Bauform, und sie produziert eine klare Trennung zwischen Bühne und Zuschauerraum.

Was spielt sich nun in den Innenräumen von Andreas Bausch ab? Um beim Vergleich mit Bühnenbildern zu bleiben: Es gibt nur wenige Requisiten. Zunächst setzt der farbige Klang

eine erste suggestive Note, bestimmend ist der leere Raum, der sich als Ausgangspunkt für eine Handlung verstehen lässt. Der legendäre Regisseur Peter Brook hat in seinem Klassiker „Der leere Raum“ geschrieben: „Ich kann jeden leeren Raum nehmen und ihn eine nackte Bühne nennen. Ein Mann geht durch den Raum, während ihm ein anderer zusieht; das ist alles, was zur Theaterhandlung notwendig ist.“ (2)

Aus den wenigen dargestellten Gegenständen und den Hinweisen, die Andreas Bausch gibt, lässt sich eine ganze Welt erschaffen. Mögliche Protagonisten tauchen beim Betrachten der Bilder – ganz ohne virtuelle Unterstützung, vor dem geistigen Auge auf. Ein schönes Beispiel ist „Der Tanzboden“. Der graue Boden des hohen Raums, in dessen linke Ecke der Betrachter blickt, besteht aus zwei abgerundeten Flächen, die durch einen mit starkfarbigen Elementen charakterisierten Abgrund getrennt scheinen, leicht rechts von der Bildmitte schwebt ein abstrahierter Kronleuchter, der wie eine Geistererscheinung wirkt und dessen Lichtpegel ein Drittel des Raums erhellt. Die Unschärfe der Lichtquelle und die gerundeten Bodenflächen suggerieren Unsicherheit, man kann sich rauschhaft zu schnellen Walzerklängen drehende Menschen vorstellen, die, wenn sie nicht aufpassen, in die Tiefe stürzen. Die kleine, leicht geöffnete Tür an der schmalen rechten Wandseite, scheint keinen rechten Ausweg zu bieten, dahinter ist es kühl.

Auch in dem Gemälde „Am Eingang einer Idee“ gibt es eine vergleichsweise niedrig wirkende Öffnung, die den Blick auf Unwirtliches freigibt. Auf dem Boden des Innenraums befinden sich eine Lampe und ein Bücherstapel, mehr Wohnlichkeit muss nicht angedeutet werden. Scheint es bei „Der Tanzboden“ um Oben und Unten zu gehen, um den Riss, der jederzeit den Abgrund sichtbar werden lässt, ist das Thema hier Drinnen und Draußen. Die Intimität wird mit einem Außenraum mit Baustellencharakter konterkariert, eine weißgraue Fläche wirkt wie schmutziger Schnee, darüber lehnen Bretter aneinander. Die Tür lässt sich nicht schließen, das Unglück des Menschen rührt allein daher, wie jeder weiß, dass er nicht ruhig in einem Zimmer bleiben kann. (3)

So verbindet sich in den Werken von Andreas Bausch Theater und Malerei zu einer künstlichen Welt, die viel mit unserer wirklichen zu tun hat. Und ihre Wirkung kann jener gleichen, die Friedrich Schiller im Juni 1784 in seiner Vorlesung unter dem Titel „Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken (sic!)“, beschrieben hat: „Wenn Gram an dem Herzen nagt, wenn trübe Laune unsre einsame Stunden vergiftet, wenn uns Welt und Geschäfte anekeln, wenn tausend Lasten unsre Seele drücken und unsre Reizbarkeit unter Arbeiten des Berufs zu ersticken droht, so empfängt uns die Bühne – in dieser künstlichen Welt träumen wir die wirkliche hinweg, wir werden uns selbst wiedergegeben, unsre Empfindung erwacht, heilsame Leidenschaften erschüttern unsre schlummernde Natur und treiben das Blut in frischeren Wallungen. Der Unglückliche weint hier mit fremdem Kummer seinen eigenen aus – der Glückliche wird nüchtern und der Sichere besorgt.“ (4)

1. [http://www.gib.uni-tuebingen.de/netzwerk/glossar/index.php?title=Affekt\\_und\\_Wahrnehmung](http://www.gib.uni-tuebingen.de/netzwerk/glossar/index.php?title=Affekt_und_Wahrnehmung) (letzter Aufruf 15.12.2019)
2. Brook, Peter: Der leere Raum. Berlin: Alexander Verlag 1983 (9. Auflage), S. 9
3. Pascal, Blaise: "Tout le malheur des hommes vient d'une seule chose, qui est de ne pas savoir demeurer en repos, dans une chambre."
4. Schiller Friedrich. In: Schillers sämtliche (sic!) Werke in zehn Bänden. Leipzig: Verlag Karl Prochaska 1871, Bd 8, S. 82